

breite Goldreife und die Rechte hielt wie spielend eine hohe Lanze mit glänzender Stahlspitze.

Totila, sagte Romulus, wie gefällt dir das Band hier? Es ist freilich nicht so schön und schön wie am Hofen von Neapolis, wo du als Seegräf herrschst und alle bezauberst, du Sonnenjüngling, du Götterliebhaber.

Totilas Augen leuchteten, sein ganzes Gesicht strahlte. Es lag etwas Sonniges in seinem Wesen, etwas Herzbezügendes. Nur um den schönen weichen Mund und die schönen weichen Mundwinkel es zuweilen wie von Grausamkeit und Härte. Das war das Barbarenblut, das durch seine Adern floß. Denn trotz aller Bildung, die er sich in Rom angeeignet hatte, war er doch im Herzen ein ganzer, echter Gote geblieben. Er war der Liebhaber des großen Gotenkönigs Theoderich von Ravenna, der große Stücke auf ihn hielt.

Wo ich bei dir bin, Präsekt Romulus, erwiderte Totila, da gefällt mir immer die Welt. Das weißt du doch. Von dir will ich die Größe lernen und wie man zum Ruhm emporsteigt. Freilich — daß du, ein Held und der vornehmste der Römer, zu einem armen Waldbruder reitest, der in einer Wüste wohnt und nur Psalmen betet: das will mir nicht gefallen.

Romulus machte ein ernstes Gesicht. „Benediktus war mir in jungen Jahren ein lieber Freund“, sagte er. „Seit vielen Jahren habe ich ihn nicht gesehen, da unsere Wege sich in Rom getrennt haben. Er wählte das Kreuz zu seinem Panier — ich wählte das Schwert.“

„Heil dir!“ rief Totila, „heil dir, du herrlicher Held! Ja, das Schwert — das ist unser Panier. Mit dem Schwert in der Faust erobern wir die ganze Welt.“

Der Präsekt nickte. „Es ist so, Totila,“ sagte er, „aber mich dünkt, auch das Kreuz hat seine Berechtigung. Benediktus hat in seinem Namen wunderbare Dinge vollbracht und sein Ruhm geht durchs ganze Land. Der vornehmste Adel in Rom vertraut ihm seine Söhne zur Erziehung an — und nun will ich mich mit eigenen Augen überzeugen von dem, was man an Benediktus rühmt.“

Totila zuckte die Schultern. „Was hat er denn Großes vollbracht? Hat er eine Schlacht gewonnen? Völker besiegt? Was könnte es sonst Großes geben?“

„Was er getan hat, sind in deinen Augen, mein Königsheld Totila, vielleicht kleine Dinge. Aber schließlich kann auch das geringste und kleinste etwas recht Großes sein, wenn man es nur mit rechten Augen ansieht. Der fromme Sinn des Volkes sieht in solchen übernatürlichen Begebenheiten den Ausfluß der Kraft Gottes und nennt sie — Wunder. Nur ganz Auserwählten verständiglichen wird diese Himmelskraft zuteil — und Benediktus ist ein solch Begnadeter, ein Gelegener, ein Wundermann.“

„Wirklich? Erzähle mir von ihm, Präsekt!“ Totilas Spott hatte tiefem Ernst Platz gemacht. „Zu Vicovaro,“ sprach Romulus, „reichte ihm ein dienender Bruder einen weingefüllten Becher, der vergiftet war. Benediktus machte das Zeichen des Kreuzes — und siehe: der Becher zerbrach in Hundert Stücke und der heilige Mann war gerettet. Ein andermal geschah es, daß in den drei Klöstern, die Benediktus auf drei hohen Felsen gegründet hatte, das Wasser mangelte und die Bewohner Rufe hatten, es aus der Tiefe zu holen, da die Träger nur mit Todesangst hinaufsteigen konnten. Benediktus stieg auf den Berg, betete eine Nacht hindurch, legte als Zeichen drei Steine übereinander und gebot den Brüdern, an dieser Stelle zu graben. Als sie es taten, fanden sie in diesem trockenen Felsen viel Wasser, daß es bald als ein Bachlein zu Tale floß. . . Wieder ein andermal paffierte es einem Goten, einem Arianer, der sich bekehrte hatte, daß ihm beim Auslösen des Dornegestrüppes das Schwert in den See fiel, so tief, daß es nicht zu erreichen war. Nur den hölzernen Griff hielt der Gote in der Hand. Benediktus erfuhr von dem kleinen Unfall, über den der Gote sehr erschrocken war. Was tat Be-

nediktus? Er kam herbei, nahm dem Goten den hölzernen Griff aus der Hand und warf ihn ins Wasser. Und da geschah das Wunderbare: Die eiserne Sichel stieg langsam aus der Tiefe und fügte sich vor den Augen der Staunenden ganz von selbst in den Stiel. Benediktus ergriff das Werkzeug und gab es dem erstaunten Goten, indem er sprach: „Sieh! da! Arbeite nun und sei nicht mehr traurig!“

Eine andere wunderbare Begebenheit hat Maurus, der Sohn des Senators Euty chius in Rom, ein Jüngling Benediktus, seinen Eltern mitgeteilt, die es wiederum mir erzählten. Danach ging der junge Placidus, ebenfalls eines reichen Römers Sohn und ein Schüler von Benediktus, an den See, Wasser zu holen. Er verlor das Gleichgewicht, fiel in den See und begann zu sinken. . . Benediktus sah von seinem Fenster aus die Not des Knaben und rief Maurus, seinem Lieblingsjüngling, zu: „Bruder Maurus, eile; denn Placidus, der zum Wasserholen gegangen, ist in den See gefallen, und schon reißt ihn die Woge tiefer hinein, einen ganzen Pfeilschuß weit.“ Maurus hat nun den Segen, empfing ihn und eilte an den See und schritt über diesen hin, als ob er eine Eisbedeckung trüge. Und war doch mitten im Sommer. So kam er zu dem Knaben, ergriff den Sinkenden bei den Haaren und zog ihn mit sich fort.

Erst als er den Fuß auf festen Boden setzte, ward er gewahr, daß er auf dem Wasser gewandelt war, und war voll Erstaunen und Schrecken. . . Und Placidus erzählte nachher, er habe, während die Woge über Wasser gezogen wurde, die Melode des Abtes über seinem Haupte gesehen und dieser habe ihn aus dem Wasser gezogen. . . Was sagst du dazu, Totila?“

Dieser sagte nichts. Vielleicht waren ihm diese Dinge zu klein, als daß er ihnen Bedeutung beimäße oder er verstand sie nicht und glaubte nicht an Wunder. Er war eben kein gläubiger Christ, sondern halb Barbar, halb Arianer; er träumte nur von Kampf und von siegreichen Taten.

Sie ritten schweigend weiter. Als sie an eine Wegkreuzung kamen, saß auf einem Felsstück ein Weib, das einen Knaben auf dem Schoße hielt und ihn weinend liebkoste.

Romulus ritt an das Weib heran. „Was ist dir, Weib?“ fragte er. „Und warum hältst du den großen Knaben im Arm?“

Das Weib antwortete: „Er kann nicht gehen, mein guter Giovanni. Seine Füße sind lahme. Nun will ich zu dem heiligen Vater Benediktus und ihn in meiner großen Not um Rat fragen. Vielleicht kann er ihn heilen, er tut ja so große Dinge, daß das ganze Land davon voll ist.“

Der Knabe sah den Kriegsmann mit großen, klugen Augen an und fing an zu weinen. „Was ist dir, Liebhaber?“ fragte das Weib. „Ach,“ erwiderte dieser, „ich möchte wohl auch so zu Pferde sitzen und so glänzende Waffen tragen, wie diese vornehmen Männer. Aber ich bin ja ein Krüppel.“

Auch die Frau fing nun wieder an zu weinen. „Es ist ein Jammer,“ schluchzte sie. „Sechs Söhne und vier Töchter habe ich meinem Manne geschenkt, alle blühend und stark wie Bäume. Aber bei diesem Kinde hatte ich Unglück — es war schwach und elend und mit Mühe und Not habe ich den Knaben groß gezogen. Nun ist er zehn Jahre alt und kann nicht gehen.“

„Wie ist dein Name, Weib?“ fragte Romulus. „Lucca heiße ich,“ antwortete die Frau. „Zu Enzide im Tal des Anio, der große Hof bei der Kirche, der ist uns zu eigen.“

„Gott hat dich mit Gütern und Kindern reich gesegnet,“ sagte der Präsekt. „Da mußt du auch das Ungemach annehmen; das ist nun einmal so in der Welt.“

„Das ist mir ein schlechter Trost, Herr,“ sagte Lucca. „Der Knabe kann doch nicht sein Leben lang hinterm Tische liegen. Er hat gute Geistesgaben und muß irgend was lernen, daß er in der Welt fortkommt. Solange ich lebe, soll er keine Not haben — aber wer soll sich seiner annehmen, wenn ich ein-

mal nicht mehr bin? Wißt Ihr mir Rat, Herr?“

Romulus schüttelte den Kopf. „Rein,“ sagte er, „ich bin Kriegsmann und weiß nicht, was mit lahmen Söhnen zu geschehen hat. Uebrigens — was machst du dir große Sorgen? Du bist noch rüstig und gesund, kaum über vierzig, und hast weiße Zähne und rote Wangen. Du magst den Knaben noch lange überleben.“

Da ritt Totila auch heran und ein graufamer Zug grub sich um seine Lippen. „Was ist da lang zu reden,“ sagte er. „Ein Krüppel ist ein unnützes Geschöpf — wir brauchen ein starkes Geschlecht. Ich lobe mir das Geleg im alten Sparta: da wurden die schwächlichen Knaben im Walde ausgelegt, die Krüppel aber in die Schluchten des Taygetos hinabgestürzt.“

Lucca sprang bei diesen Worten mit einem Schrei auf und presste in höchster Angst ihren Knaben an die Brust, als fürchtete sie, er möchte ihr entrispen werden. Ein zorniger Blick traf den jungen, schönen Gorenkrieger. „Ich hab' ihn so lieb, meinen Giovanni,“ rief sie, „und wer ihn mir anrühret, den würde ich töten.“ Mit hastigen Schritten lief sie davon, dem heiligen Berge zu, wo sie Hilfe und doch Trost zu finden hoffte.

Romulus tadelte seinen jungen Begleiter. „Das war barbarisch,“ sagte er. „Bedenke es ist eine Mutter, zu der du sprichst. Und eine Mutter liebt ihr Kind, und wenn es häßlich wäre wie die Nacht. Mutterliebe ist etwas Heiliges, darüber soll keiner spotten. Und dann — wir sind Christen und die heidnischen Sitten der Spartaner sind uns ein Grauel. Ueberdies habe ich in der Welt schon oft erfahren und gesehen, daß auch in einem schwachen Körper ein großer Geist wohnen kann. Man soll daher die Schwachen nicht verachten. Hoffe du nie von dem berühmten Mönch Dionysius Exiguus gehört? Er ist klein von Gestalt, aber groß an Geist — der gelehrteste Mann unserer Tage: Philosoph, Mathematiker, Astronom, Theologe, Redner, Sprachkennner — ein wahres Wunder an Gelehrsamkeit. Oder hast du nichts gehört von Karles, dem Feldherrn Justinians in Byzanz? Zwar hat er einen Buckel und ist klein und gebückt und geht zeitweise an einer Krücke — aber dafür hat er uns die Perser besiegt und dem Kaiser Justinian die Schlüssel von siebzig eroberten Burgen in die Hände gelegt. Dieser Karles könnte Italien gefährlich werden — und sogar den mächtigen Goten.“

Totila lachte sorglos. „Ich höre von ihm,“ sagte er. „Das armenische Männlein möchte ich gerne sehen, ich wollte es erdrücken in meiner Faust.“

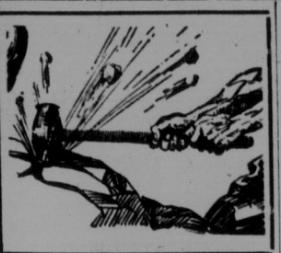
„Beschwör' das Unheil nicht herauf,“ mahnte Romulus, „leicht kann uns das, was wir gering achten und verspotten, zum Verderben werden.“

Totila war etwas verstimmt: die Zurechtweisung durch den Präsekten hatte ihn, weil er fühlte, daß dieser recht hatte, tiefer getroffen als er ahnen ließ. Er hatte keine Lust mehr das Kloster und den heiligen Mann kennen zu lernen und wollte mit seinen Kriegern in dem Walde lagern und nach dem langen Ritt bei Wein und Würfelenspiel die Zeit verkürzen, bis Romulus wiederkam. Dem Präsekten war es auch lieber, daß Totila nicht mit Benediktus ging; er fürchtete nicht mit Unrecht, daß Totila, der nur kriegerischen Mut anerkannte, seinen Freund durch irgend eine barbarische Antwort verletzen könnte. So ritt er allein weiter, zu dem kleinen Kloster empor, das freundlich zwischen dem Wäldchen von Steineichen emporgrünete.

Fortsetzung folgt.

Das Schnupftuch. Der Angeklagte bleibt bei der Gerichtsverhandlung dabei, er habe den Kläger bei der Schlägerei nur mit dem Schnupftuch über den Kopf geschlagen, trotzdem der Kläger eine tiefe Wunde vorweist, die er bei der Gelegenheit davongetragen hat.

Arbeitsleistung. Tante: „Was treibt Ihr denn, Kinderchen?“ Nichte Dora: „Wir spielen Phonograph.“ Tante: „Wie macht Ihr denn das?“ Dora: „Ich finge und die Toni macht's Nebengeräusch.“



Sprühfonten (Spiel für den St. Peter's Bote)

Du mußt im Leben dich wacker spüren. Denn reich verfliegen die Minuten; Und hast du nicht schnell dich zur Arbeit gefunden, So werden aus den Minuten Stunden. Aus Stunden Tage, aus Tagen ein Jahr, Aus Jahren ein Leben, das müßig war!

Ein hölzerner Sarg ist besser als ein goldener Sarg. Wo man am meisten drauf erpicht, Grad' das bekommt man meistens nicht. Es wird kleiner, wenn man dazu tut, und wird größer, wenn man davon nimmt; was ist das? Ein Loch.

Dann erst ist die Freundschaft echt, wenn beide Teile, ohne ein Wort zu sprechen, sich doch ihres Beisammenseins zu freuen vermögen. Nur die Seele ist der Nimm Quack. Wo es keine Nächstenliebe gibt, da gibt es auch keine Frömmigkeit.

Das kleine Wörtchen muß Ist doch von allen Klüßen, Die Menschen Knaden müssen. Die allerhässlichste Kuh. Das Leben ist schön — so lange einem zum vollkommenen Glück etwas fehlt.

Die schönste Auslage interessiert die Frau weit weniger als die Spiegel schreibe davon. Wenn du noch eine Heimat hast, So nimm den Ranzen und den Stöcken Und wandre, wandre ohne Raht, Bis du erreichst den teuren Frieden.

Wenn der Mensch ein Bild Gottes ist, so ist es der Christ auf eine ganz besondere Weise. Wenn Gott der Menschheit sich vereint, wie ehrethumsvoll muß da der Mensch sich selbst betrachten! Worte, Tüde, Schritte, alles muß dahin zielen, sein Urbild zu verherrlichen; aller Gebrauch seiner Fähigkeiten, die ihm davon abwendet, ist eine Unheiligung.

Wer über And're herrschen will, der muß die Vernunft über sich herrschen lassen. Es wäre nicht rühmlich, dem Volke vorgelegt und den Begierden unterworfen zu sein. Wie ein Leib ohne Kopf eine Mißgeburt, also wäre es auch ein Reich, wo nicht Vernunft und Billigkeit herrscht.

Wer wahrhaft groß ist, der denkt und redet nicht groß von sich selbst. Wer sich selbst für weise hält, den halten Gott und die Menschen für einen Toren.

Wer sich selbst besiegt, den Zorn begähmt, im Siege beschreiben ist, den liegenden Feind aufrichtet; den achte ich nicht den größten Menschen, sondern der Gottheit ähnlich.

Sie lieben alle gerne Hier auf der weiten Welt, Der Eine liebt die Mädel, Der Andre liebt das Geld, Der Weise liebt die Wahrheit, Der Schwachkopf Schmeichelei, Der Stille liebt den Frieden, Der Keiler Mausest.

Das Vogelland liebt die Klöße, Das Rheinland liebt den Wein, Der Stille liebt Schmeide, Der Heuchler liebt den Schein, Der Reiter liebt die Pferde, Der Trinker liebt den „Spiz“, Das Alter liebt die Ruhe, Der Laster liebt den Witz.

Mit liebenswürdigen Redensarten verliert man nichts von seinem Besitz. Du mußt durch jeden neuen Tag im Leben — den alten Tagen neuen Inhalt geben.

Ein wirklicher Freund ist nur der, der auch deine größten Vorzüge zu verzeichnen vermag.

Arbeitsleistung. Tante: „Was treibt Ihr denn, Kinderchen?“ Nichte Dora: „Wir spielen Phonograph.“ Tante: „Wie macht Ihr denn das?“ Dora: „Ich finge und die Toni macht's Nebengeräusch.“

Christliche Jungfrau!

Willst du nicht Ordensschwester werden? Willst du nicht mitwirken an der Rettung unsterblicher Seelen und dabei deine ewige Seele retten? O, wenn du es erfassen würdest, welches Glück deiner im Kloster, im Ordensstande harret, ohne Zögern würdest du alles verlassen, alle Hindernisse überwältigen, um dich dieses Glückes teilhaftig zu machen.

Was für Bedingungen werden an eine christliche Jungfrau gestellt, falls sie Ordensschwester werden will? — Sie muß sich entschlossen sein, die Welt um Gottes willen zu verlassen und sich ganz seinem Dienste zu weihen. Sie muß eine gute, christliche Erziehung genossen haben, gute Gesundheit und vor allem guten Willen besitzen.

Welche Papiere sind notwendig? — 1.) Taufzeugnis; 2.) Firmungsbüchlein; 3.) eine Empfehlung von einem Priester.

Wie lange dauert es, bis eine christliche Jungfrau Ordensfrau wird? — Ungefähr 6 Monate nach dem Eintritt empfängt sie das Ordenskleid und einen Klosternamen; damit beginnt das Noviziat. Nach Ablauf des Noviziates, das bei den christl. Ursulinen zwei Jahre dauert, legt sie die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab. Dann ist sie im eigentlichen Sinne Ordensschwester.

Was tut eine Ordensschwester? — Sie verbringt ihr Leben im Dienste Gottes. Sie tut alles aus Liebe zu Gott. Ihr Leben besteht in Gebet, Arbeit und Erholung.

Was ist der Lohn, den eine Ordensfrau empfängt? — Hundertfältiges schon hier auf Erden, und das ewige Leben im Jenseits. Jesus Christus selbst hat es versprochen. Wie viele christliche Jungfrauen würden sich dem Ordensberufe widmen, wenn sie nur wüßten, wie glücklich eine Ordensfrau ist! Ihr Glück aber hier auf Erden steht in gar keinem Verhältnis zu dem ewigen Lohne, der ihrer wartet in der Ewigkeit.

Christliche Jungfrau, wenn du dich zum Ordensstande berufen glaubst, so wende dich beherzt mündlich oder schriftlich (in deutsch oder englisch) an

Die ehrwürdige Oberin der Ursulinen, Bruno, Sask.

Advertisement for 'Wahres Glück im Kloster' (True Happiness in the Monastery) featuring text about the benefits of monastic life and contact information for St. Peter's Abbey in Münster, Saskatchewan, Canada.

Advertisement for 'Die Druckerei des „St. Peter's Bote“' (The Printing House of 'St. Peter's Bote') offering printing services for various types of documents and books.